

die das menschliche Leben aufhört, menschlich zu sein. So sahen wir schon, daß die menschliche Fortpflanzung nicht durch technische Apparate den Körpern liebender Menschen entzogen werden darf. Eine Moral der «zweiten Natürlichkeit» bedeutet ferner, daß in allem, was den Leib angeht (Fortpflanzung, Sexualität, Essen und Trinken, Sport, Körperkultur), nach Wegen gesucht werden muß, um den Leib der zwanghaften Überformung der postmodernen Gesellschaft zu entziehen, einer Überformung, die uns dem eigenen Leib durch Manipulation entfremdet. Eine Moral der «zweiten Natürlichkeit» lehnt es vor allem ab, den menschlichen Leib und das menschliche Leben ganz allgemein als einen «Wert» zu sehen, wie eine «Ware» auf dem Markt einen ökonomischen Tauschwert darstellt. Leib und Leben des Menschen sind von Bedeutung in

sich selbst, dürfen um ihrer selbst willen sein und verdienen es deshalb, «gratis» respektiert und gehegt zu werden.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Hugo Zulauf

RINUS HOUDIJK

wurde 1930 in Gouda, Niederlande, geboren. Er studierte Theologie und Philosophie am Groot-Seminarie in Warmond und promovierte später in Theologie an der Theologischen Fakultät in Nijmegen (E. Schillebeeckx), an der er zur Zeit als Forscher angestellt ist. Er schrieb verschiedene Beiträge über ethische und moraltheologische Themen in Büchern und Zeitschriften. Unter seiner Redaktion erschienen: *Theologie en marginalisering* (Baarn 1992), *Om het geheim van God. Moraaltheologie in de jaren negentig* (Heerlen 1993), *Dienst aan mensen* (Baarn 1995). Anschrift: Maasdijk 5, NL 5371 PD Ravenstein, Niederlande.

Sidney Callahan

Psychologie familiärer Beziehungen

Psychologie und Moralthologie

Psychologie ist solch ein weites und in sich zersplittertes Feld, daß sie kaum als Einzelwissenschaft angesehen werden kann. Derzeit untersuchen verschiedene wissenschaftlich tätige Psychologen eine Reihe von Themen und verwenden dabei verschiedene theoretische Modelle, verschiedene Forschungsmethoden, und konzentrieren sich auf verschiedene Analyseebenen. Heute untersuchen Psychologen die Mechanismen des Gehirns, ererbte Charakter-

züge, Persönlichkeitsstrukturen, Lernverhalten, Kognition, Emotion, Sexualität, Spracherwerb und -entwicklung, Lebenszyklus, therapeutisch-klinische Veränderungen, moralische Entwicklung und andere Faktoren in gesellschaftlichen, gruppenbezogenen und interkulturellen Interaktionen. Zur gleichen Zeit widmen unzählige praktische Psychologen ihre Bemühungen der therapeutisch-klinischen Praxis oder Beratungsgesprächen mit Institutionen oder industriellen Organisationen.

Psychologie ist als ein sich ausbreitender profaner Wissenszweig auf der einen Seite nahe dem Forschungsspektrum von Biologie, Medizin und Neurologie einzuordnen und teilt auf der anderen Seite die Interessen von Soziologie, Anthropologie und Philosophie. Hunderte von verschiedenen psychologischen Organisationen und professionellen Zeitschriften gehen ihre je eigenen Wege, ohne sich dabei besonders um Vereinheitlichung zu bemühen. Und dennoch kann man ruhig sagen, daß trotz der Verschiedenheit der psychologischen

logischen Ansätze die meisten Psychologen die Institution der Familie als wichtigsten Faktor für die Formung des Individuums im einzelnen und die Beeinflussung der Gesellschaft im weiteren betrachten.

In ihrer Bestätigung der zentralen Bedeutung der Familie konvergiert die Psychologie mit der Lehre der christlichen Theologie, die außerdem darauf besteht, daß die Familie lebenswichtig für die religiöse Formung, religiöse Praxis und allgemeine Wohlfahrt der Gesellschaft ist. Eine gute Ausgangsdefinition für die Familie findet sich in einer Erklärung der US-amerikanischen Bischöfe, die die Familie beschreiben als «eine vertraute Gemeinschaft von Personen, die für ihr ganzes Leben durch Blutsverwandtschaft, Heirat oder Adoption miteinander verbunden sind». Diese Kerndefinition ist ein Prototyp dessen, was die Familie ausmacht, obwohl auch andere Arten von Familien existieren mögen.

Psychologische Einsichten in familiäre Beziehungen und theologische Reflexion über die Familie können sich gegenseitig erhellen. Moraltheologen können von psychologischen Befunden etwas über die Familie lernen, und viele Psychologen können in der Theologie ein normatives Gerüst und bindende moralische Werte finden, die eine profane Wissenschaft der Psychologie nicht bereitstellen kann.

Ganz gleich, ob man sie als Naturwissenschaft, Gesellschaftswissenschaft oder interpretierende Humanwissenschaft einordnet – die Psychologie bleibt eher eine deskriptive Forschung als ein moralisch präskriptives Projekt. Selbst die klinischen Anwendungen der Psychologie sollten sich streng am Heilerfolg orientieren und nicht ein moralisches Mandat oder eine quasi-spirituelle Autorität beanspruchen. Die meisten der Hauptströmung zuzuordnenden Psychologen beklagen die Tatsache, daß Populärpsychologen und New-Age-Enthusiasten die Grenzen der Wissenschaft überschreiten. Obwohl jede wissenschaftliche oder therapeutische menschliche Bemühung immer von bestimmten Grundwerten erfüllt ist, kann die säkulare Psychologie nicht aus sich heraus die moralische Begründung für Familienleben liefern oder die Quelle theologischer Belehrung sein.

Keine noch so große Datenmenge darüber, wie Individuen oder Familien funktionieren oder sich selbst definieren, kann definitive moralische Rückschlüsse darüber ermöglichen, wie Familien funktionieren *sollten*. Um moralisch präskriptiv zu sein, muß man über empirische Befunde und klinische Praxis hinausgehen und moralische Argumente nennen, indem man sich einer moralischen Beweisführung, die auf moralischen oder theologischen Fundamenten gründet, bedient. Und dennoch können psychologische Befunde und Theorien der Moraltheologie eine entscheidende empirische Basis für ihre Reflexion bieten und Negativbeispiele für klar ersichtliche Fehlfunktionen und Zusammenbrüche liefern.

Doch ist eine solche Aufgabe der Psychologie sehr schwierig, weil immer noch keine psychologische Theorie oder kein psychologisches Basisparadigma von allen auf diesem Gebiet akzeptiert worden ist. Psychologen fragen häufig, ob dies darauf zurückzuführen sei, daß die Psychologie eine noch so junge Wissenschaft ist, oder – was wahrscheinlicher ist – daß ihr Gegenstand von einer solchen inneren Komplexität ist. Schließlich versucht die Psychologie – anders als die Chemie oder Biologie –, ein rational begabtes, «sich selbst deutendes Tier» zu erforschen, das bewußt Handlungen initiieren kann, die es selbst, andere und seine Umgebung beeinflussen, während es selbst wiederum ständig durch eine sich fortwährend verändernde Umgebung beeinflusst wird.

In solch einem offenen, rekursiven System von Interpretationen und reflexiv-interaktionalen Einflüssen ist der Raum für katholische Moraltheologen, sich mit auf dem Glauben gründenden Interpretationen der Familie zu beschäftigen, mit vom Glauben erleuchteter Vernunft. Moralisch hilfreiches Nachdenken über die Familie kann am besten so entstehen, daß man psychologische Erkenntnisse, theologische Einsichten und moralisches Argumentieren miteinander kombiniert. Die Psychologie ihrerseits bietet hierzu eine überwältigende Menge an Material.

Psychologien familiärer Beziehungen

Wenn die Psychologie einen spezifischen Ansatz zur Untersuchung der Familie hat, so liegt er in ihrem Schwerpunkt auf dem inneren Leben und dem interpersonalen Funktionieren der Familie durch die Zeit hindurch. Psychologie erforscht, warum und wie Personen Informationen verarbeiten, wie sie sich Meinungen aneignen, wie sie dazu kommen, bestimmte Gefühle und moralische Verpflichtungen zu empfinden, die zu familiärem Verhalten führen. Prozesse direkter Sozialisation und offener Kommunikation finden in einer Familie fortwährend statt, doch für Psychologen sind gleichzeitig auch noch andere Faktoren wirksam, die nicht immer vom Bewußtsein gesteuert sind. Jedes psychologische Modell postuliert eine Form impliziten, verborgenen und vorbewußten Prozesses, der Individuen und Familien formt.

Natürlich werden auch äußere Faktoren im Bereich der Gesellschaft eine bedeutende und bestimmende Rolle im Leben jeder einzelnen Familie spielen. Gemeinsame kulturelle Überzeugungen und allgemein akzeptierte Normen, die festlegen, wer als Familie zählt und wie ein Familienleben geführt werden sollte, werden normativen Druck auf das Verhalten ausüben. Außerdem werden auch Wirtschaft, Politik und Naturgewalten das Funktionieren einer bestimmten Familie mitbestimmen. Kriege, wirtschaftliche Depressionen, Dürrezeiten, Hungersnöte, Krankheiten und Naturkatastrophen formen die historische Umgebung einer Familie ebenso sicher wie die ihr zur Verfügung stehenden Arten medizinischer Technik und die Arbeitsbedingungen. Aber all diese größeren Kräfte, die in einem bestimmten Bereich oder an einem bestimmten Ort wirksam werden, werden immer noch durch den aktiven psychologischen Prozeß der Interaktion zwischen den individuellen Familienmitgliedern gefiltert, interpretiert, vermittelt und angepaßt.

Was z.B. sind solche Prozesse? Psychologen, die die Familie erforschen, können sich dabei auf verschiedene Ebenen menschlicher Funktionen konzentrieren und verschiedene Zeitraster für die Analyseeinheiten verwenden. Evolutionspsychologen nehmen die Langzeitper-

spektive ein und beschäftigen sich mit der Frage, inwiefern sich die menschliche Familie innerhalb der genetischen Evolution der menschlichen Art verändert hat. Dabei untersuchen sie die psychische Einheit der Menschheit, wie sie sich als eine Spezies über die Zeiten hinweg entwickelt. Welche psychologischen Fähigkeiten sind notwendig für verwandtschaftliche Bindungen, zeitlich verlängerte Aufzucht, Gebrauch einer symbolischen Sprache und Gruppensozialisation, und welche familiären Merkmale und Charaktereigenschaften werden genetischen Erfolg und Auswahl beeinflussen? Eine in dieser Richtung forschende Psychologie wird von der Soziobiologie beeinflußt, die im genetischen Einfluß eine die Grundnatur der Familie vorbewußt determinierende Größe sehen. Sie postuliert einen genetischen Drang, der die Organismen antreibt, sich zu reproduzieren und die eigenen Gene in die nächste Generation hineinzu-tragen.

Aus dieser Perspektive betrachtet, produzierten angeborene genetische Programme einen ursprünglichen biologischen Drang zu Paarung, geschlechtlicher Entwicklung, Strategien der Fortpflanzung, elterlicher Fürsorge, klein-kindlicher Bindung, Altruismus, Spieltrieb, Herrschaftshierarchien, Wettbewerb, Aggression und Selbsttäuschung innerhalb der sozialen Gruppe. Anders gesagt, um das innere Leben irgendeiner Familie zu verstehen, muß man die evolutionäre Genetik und den unbewußt wirksamen Selektionsdruck verstehen.

Die Theorien der evolutionären Psychologie kann man als hilfreich für das Verständnis der sexuellen und reproduktiven Basis von Familien ansehen, aber sie tendieren dahin, den vielen anderen universalen psychologischen Programmen, durch die Menschen geformt werden, zuwenig Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen. Heute legen einige der aufregendsten Forschungsbefunde den Schwerpunkt auf den Einfluß, den Geist und Bewußtsein auf körperlich-organische Funktionen und Gesundheit haben. Sicher werden von Kindheit an die neurologische Entwicklung des Gehirns, seine Struktur und Biochemie durch die Gesamtsumme und Art der einzelnen kognitiven Stimulationen und affektiven sozialen Erfahrungen eines Menschen beeinflußt. Die

Komplexität der gegenseitigen Interaktionen (von unten nach oben und von oben nach unten) in der Geist-Gehirn-Körper-Einheit ist immer noch nicht ergründet oder erschöpfend verstanden – aber sie wird als der neueste Grenzbereich zwischen Psychologie und Medizin angesehen.

Psychoanalytisch orientierte Psychologen haben darüber hinaus die Komplexität des menschlichen Organismus erkannt und die Weisen hervorgehoben, in denen unbewußt biologische und instinktgesteuerte Kräfte mit frühfamiliären Erfahrungen interagieren. Vieles der orthodoxen freudianischen Theorie ist heute neuinterpretiert oder ersetzt worden, aber es gibt viele verschiedene Denkschulen, die sich mit der psychoanalytischen Tradition identifizieren, so z.B. die der Objektrelationen, Ego-Psychologie oder Selbst-Psychologie. Die jungianische Schule und die transpersonale Tiefenpsychologie haben sich vom ursprünglichen psychoanalytischen Modell so weit fortentwickelt, daß sie inzwischen der religiösen Forschung viel stärker verbunden sind als der anerkannten akademischen Psychologie.

Zwischen den verbleibenden psychoanalytischen Traditionen gibt es zahlreiche widerstreitende Ansprüche, aber dennoch kann man einige Erkenntnisse von hoher Wahrscheinlichkeit aus diesem riesigen Forschungsbereich gewinnen. Obwohl die orthodoxe freudianische Ödipus-Geschichte von Sexualitäts-, Aggressions- und Todesinstinkten längst nicht mehr wie die Wahrheit eines Evangeliums angenommen wird, herrscht dennoch weitgehend Übereinstimmung darin, daß die frühesten Erfahrungen von Babies mit ihren Betreuern innerhalb der Familienkonfiguration die interpersonalen Beziehungen, die eine Person später eingeht, beeinflussen. Und ganz gewiß sind Streit, Frustration, Aggression, Wettbewerb, gefährliche Sehnsüchte, Illusionen, Zwiespältigkeit, Verlust und Trauer Teil jeder menschlichen Geschichte und Familiengeschichte.

Es ist auch sinnvoll, die Tatsache anzuerkennen, daß sich ein großer Teil des prä-verbalen Lernens ereignet, bevor ein Kind sprechen kann. Diejenigen, die sich an ihre Kindheit zu erinnern versuchen, merken, daß Individuen

Erfahrungen machen, die im Erwachsenenalter nicht bewußt erinnert werden können. Diese frühfamiliären Interaktionen scheinen internalisierte Muster von im Kern entscheidenden, interpersonalen Beziehungen im Gedächtnis zu produzieren, die unbewußt spätere Erwartungen und soziale Interaktionen prägen. Es ist z.B. für ein Kind wichtig, ein implizites Grundvertrauen in die Zuverlässigkeit von Menschen und das Gut-Sein der Welt zu verinnerlichen. Manche Theoretiker würden sogar sagen, daß die individuellen impliziten, unbewußten Bilder von Gott durch die in der frühen Kindheit gemachten Erfahrungen mit der eigenen Mutter oder dem eigenen Vater geschaffen worden sind.

Auf jeden Fall würden die meisten Psychologen dem zustimmen, daß man implizite Voraussetzungen über Beziehungen mit anderen Menschen besitzt, die außerhalb der vollen Selbst-Bewußtheit wirksam bleiben. Auch heute beschäftigen sich die Psychologen immer noch mit dem Unbewußten, aber das größte Interesse gilt dem kognitiven Unbewußten oder den komplexen Prozessen der selektiven Wahrnehmung, dem Gedächtnisspeicher und der Rückgewinnung von Informationen.

Unglücklicherweise können manche früh internalisierten Familienerfahrungen und -erwartungen, die im Gedächtnis gespeichert wurden, der Grund dafür sein, daß spätere Begegnungen nicht bewältigt werden. Die Behauptung der Psychoanalyse, die von vielen nachfolgenden Psychotherapien aufgegriffen wurde, lautete, daß, wenn unbemerkte, unbewußte oder vorbewußte hinderliche personale Funktionsmuster wahrgenommen und ins Bewußtsein gehoben werden, dies für einzelne oder Familien eine Möglichkeit der Veränderung bedeutet. Neuere Einsichten in die habituellen Ich/Selbst- oder Ich/die Anderen-Beziehungen können durch regulierende, emotionale Erfahrungen in einer neuen Beziehung – wie sie oftmals in einer Psychotherapie vorgefunden werden – gewonnen werden. Neue Weisen des Denkens und Fühlens können in einer intimen, von Vertrauen getragenen Beziehung internalisiert werden, die das Augenmerk auf problematische Interaktionen lenkt. In gewisser Weise liefert die Psychotherapie eine positive Korrektur oder Ergänzung für die

ursprüngliche Prägung eines Individuums durch die Familie.

In der klinischen Psychologie haben sich viele neue Formen von Psychotherapie entwickelt, und es läßt sich mit großer Evidenz zeigen, daß viele verschiedene Typen von Therapie dazu beitragen können, das Funktionieren eines einzelnen oder einer Familie zu verbessern. Therapien haben viele Eigenschaften gemeinsam, die Neu-Erziehung und positive Veränderung im Denken, Fühlen und Verhalten bewirken. Familien, die eine - wie man es genannt hat - «durchschnittlich der Erwartung entsprechende Umgebung» von ausreichender Pflege und struktureller Unterstützung bereitgestellt haben, haben glücklicherweise sichergestellt, daß ihre Kinder mit Belastungen umgehen können. Wenn die Familie Stärke vermittelt und eine gute Familienkommunikation in einer günstigen Umgebung vorhanden ist, entwickeln die Familienmitglieder ihre eigenen eingebauten selbst-korrektiven therapeutischen Prozesse.

Doch die familieninternen psychosozialen Faktoren ergeben noch nicht das ganze Bild. Es gibt eine neue Erkenntnis in der Psychologie, die besagt, daß angeborene, genetische Faktoren gemeinsam mit vorgeburtlichen Bedingungen ein Kind in einer Weise beeinflussen können, die sich der Kontrolle der Eltern entzieht. Früher betrachtete man das Kind als *tabula rasa*, heute nicht mehr. Heute hat man erkannt, daß ein Kind ein bestimmtes Temperament, spezifische Veranlagungen für verschiedene Formen von Intelligenz und seine oder ihre physiologischen Merkmale vererbt bekommt. Unglücklicherweise können Kinder daher auch eine Prädisposition für bestimmte mentale Störungen haben. In früheren Zeiten wurde Familien oft fälschlich die Schuld dafür zugewiesen, daß ihre Kinder aufgrund schlechter elterlicher Fürsorge (gewöhnlich schlechter mütterlicher Fürsorge) in pathologisch gestörten Familien seelische Krankheiten hatten. Heute werden viele der gleichen Störungen wie z.B. Autismus angeborenen biochemischen oder zerebralen Dysfunktionen zugeschrieben.

Es ist außerdem deutlich geworden, daß Eltern nicht die angeborenen Programme der kognitiven, linguistischen und emotionalen Entwicklung steuern, die sich in durchschnitt-

lichen oder recht günstigen Familien auf natürlichem Wege entfalten. Sprechen, denken, spielen und logisch urteilen lernen Kinder in unvorstellbaren Manifestationen einer regelbeherrschten Intelligenz. Angeboren programmierte emotionale Entwicklungen machen ein Kind dazu fähig, positive und negative Gefühle im Verlauf der familiären Erfahrungen zu empfinden und auszudrücken. Liebe, Freude, Interesse, Scham, Schuld, Trauer, Zorn, Schmach und Ekel stellen sich ebenso wie andere, subtilere emotionale Kombinationen ein.

Interaktive Prozesse des Denkens und Fühlens machen es Kindern möglich, sogar leicht, in die Familienkultur hineinsozialisiert zu werden. Moralische Entwicklung, ästhetische Entwicklung, religiöse Entwicklung, Entwicklung des logischen Denkens - all dies scheinen universale, alle Menschen betreffende Merkmale zu sein, die Individuen innerhalb der Matrix des Familienlebens entwickeln. Die Bande der Zuneigung und Prozesse der Identifikation mit vertrauenswürdigen Erwachsenen sind besonders wichtig für die kognitiv-affektive moralische Entwicklung, innerhalb derer man nicht nur moralische Wertmaßstäbe erlernt, sondern eine ausreichende Sorge für seine Mitmenschen trägt, sich gut zu verhalten.

Entwicklungspsychologen versuchen zu verstehen, woraus all die unterschiedlichen Potentialitäten menschlicher Wesen hervorgehen und wie sie sich verändern. Ein Versuch besteht darin, biologische Entwicklung, kognitiv-emotionale Entwicklung, sexuelle und soziale Rollen mit religiöser und moralischer Entwicklung zusammenzusehen. Selbstverständlich spielen dabei das Verhaltenslernen und die Umwelteinflüsse eine wichtige Rolle in der individuellen Entwicklungsgeschichte eines jeden Menschen.

Obwohl die reduktionistischen und radikalen behavioristischen Theorien an Glaubwürdigkeit in einer Psychologie verloren haben, die sich durch Computer, Informationswissenschaften und eine allgemeine «kognitive Revolution» verändert hat, wird behavioristischen Lernprinzipien immer noch Respekt entgegengebracht. Sie wurden in Verhaltenstherapien und in andere biologische, kognitive und ent-

wicklungsspezifische Ansätze integriert. In der Tat berücksichtigt ein neuer kognitiv-behavioraler Therapieansatz die Konditionierung von Lohn und Strafe ebenso wie die Wirkungen des Denkens oder des gewohnheitsmäßigen Selbstgesprächs.

In jeder Lebensgeschichte gibt es ein Wechselspiel von kontingenter Konditionierung und individueller Selbst-Determination. Zum Glück akzeptierten die von der Philosophie beeinflussten Existentialpsychologen nie weder den behavioristischen noch den psychoanalytischen Determinismus und behielten ihren Schwerpunkt auf der bewußten Wahlfreiheit und Sinnsuche des Individuums bei. Selbstbewußtsein und Selbstkontrolle können angeborene biologische und kognitive Programme ebenso beeinflussen wie sie die je einzigartige Umgebung des Individuums mitprägen. Menschen sind - von der Kindheit bis ins hohe Alter - immer gleichzeitig Handelnde wie Behandelte.

Zunächst konzentrierte sich die Entwicklungspsychologie auf Kleinkinder, Kinder und Heranwachsende. Später dehnte sich das Interesse aus auf die Psychologie des Erwachsenenalters, seiner einzelnen Abschnitte und Übergänge. Mit einer stets zunehmenden Bevölkerung alter Menschen ist dann die Psychologie des Alterns und Sterbens zu einem psychologischen und psychiatrischen Spezialfach geworden. Bestimmte Entwicklungsmuster scheinen für alle Menschen gleichermaßen gültig zu sein, doch sicherlich beeinflussen auch die verschiedenen Kulturen die Art und Weise, in der einzelne ihren Lebenszyklus durchschreiten. Tatsächlich konzentriert die interkulturelle oder Ethnopsychologie ihre Forschungen auf die psychologischen Wirkungen der kulturellen Variationen auf einzelne und Familien.

Zahlreiche Entwicklungspsychologen begannen - inspiriert von sowohl Soziologie als auch Anthropologie -, den entwicklungs-spezifischen Lebenszyklus der Familie zu erforschen. Jede neue Familie muß gegründet werden, muß verschiedene Phasen der Erweiterung durchmachen und schließlich mit dem Tod ihrer Mitglieder und dem Aufstieg einer neuen Generation fertig werden. Dennoch ist die Formung des einzelnen und der Familie

immer stark von Beziehungen mit Außenstehenden - wie z.B. Peer-Groups, Arbeitskollegen, Nachbarn oder anderen institutionellen Autoritäten - beeinflusst. Auf die Umwelt bezogene psychologische Entwicklungsmodelle wurden aufgestellt, um so zu versuchen, den interaktiven Einfluß von Individuen, Familienmitgliedern, Gleichaltrigen, anderen sozialen Gruppen und sogar der physischen Umgebung zu analysieren.

Einer der neuesten psychologischen Ansätze zur Untersuchung der Familie ist ein Ansatz der ökologischen Systeme. Die Familie wird als System betrachtet, als eine vollständige Konfiguration, die mehr als die Summe ihrer Mitglieder ist. Das Familiensystem ist darum bemüht, sich selbst in einem funktionalen Gleichgewicht zu erhalten. Es ist wie bei einem Mobile: Wenn ein Element innerhalb des Systems sich verändert, muß der Rest des Systems sich automatisch neu ausrichten. Aber Veränderung wird häufig abgewehrt, weil sich das Familiensystem in erster Linie entwickelt hat, um Ordnung und Berechenbarkeit zu bewahren.

Der Familiensystem-Ansatz hat viele neue Ansätze zu den psychologischen Interaktionen in der Familie hervorgerufen. Einige Theorien konzentrieren sich auf die Kommunikation innerhalb des Familiensystems oder auf die Bedeutung der Offenheit oder Unverrückbarkeit von Grenzen in den verschiedenen familiären Subsystemen, so z.B. der Eltern oder Geschwister. Wird das Familiensystem sowohl flexibel als auch stabil genug sein, um den unvermeidbaren Herausforderungen standzuhalten, die sich ergeben werden?

Das gegenwärtige funktionale System einer Familie wird immer als von den aus früheren Generationen übernommenen Mustern beeinflusst betrachtet. Intergenerationelle Muster wiederholen sich und können entweder adaptiv (positiv weiterführend) oder maladaptiv (hinderlich) sein; sie können außerdem in einer Familie reproduziert werden, ohne daß diese sich dieser Tatsache klar bewußt ist. Wieder einmal können also die Faktoren, die die innere Familiengeschichte prägen, außerhalb des klaren Bewußtseins liegen. Therapeutische Interventionen in der Familientherapie zielen darauf, das Familiensystem zu ver-

ändern, so daß Muster von Fehlfunktionen unterbrochen und vorhandene Stärken der Familie aktiviert werden können. Für Veränderungen in einem Familiensystem kann das Bewußtsein notwendig sein oder auch nicht.

Insgesamt betonen psychologische Ansätze – ganz gleich auf welcher Ebene der psychologischen Analyse sie sich befinden – die Bedeutung des familiären Prozesses. Das artspezifische, menschlich-genetische Erbe kommt durch geschlechtliche Fortpflanzung ins Spiel. Aber angeborene menschliche Entwicklungsprogramme können ihr Potential nur durch familiäre Pflege und vom Gefühl getragene Fürsorge entfalten. Jede Berührung, jede emotionale Übereinstimmung oder Abweichung, jede Unterhaltung, jeder Gebrauch von Macht oder Disziplin, jede direkte und indirekte Kommunikation innerhalb der Familie schafft eine einzigartige Persönlichkeit in einer einzigartigen Familie. Wie feiert, betet, spielt, lacht, streitet oder trauert die Familie gemeinsam? Welche rituellen Umgangsnormen werden verlangt? Die Gestaltung von Mikro-Ereignissen erzeugt die größeren Geschichten. Individueller Charakter und Familiengeschichten ereignen sich Augenblick für Augenblick in einer Vielzahl von Wahlmöglichkeiten und Reaktionen.

Die Weise, in der Kommunikation, Macht, Autorität, Konflikt, Geschlechterrollen und Entscheidungsfindung in der Ursprungsfamilie gehandhabt werden, hat Auswirkungen für alle späteren sozialen Gruppen, denen eine Person begegnet. Es ist erforderlich, eine Schablone für Gruppen- oder soziale Interaktion zu besitzen. Jemandes Einstellung gegenüber zivilen und religiösen Autoritäten wird zum Teil durch die originalen Muster der Familienherrschaft geprägt. Diejenigen, die sich um totalitäre Tendenzen oder Intoleranz in einer Kultur sorgen, haben einen Zusammenhang zwischen demokratischen Familien und demokratischen Gesellschaftssystemen festgestellt.

Die Untersuchung der Geschichte und eine sorgfältige Prüfung heutiger Nachrichten offenbaren die traurige Wahrheit, daß Familien häufig in ihrer Erziehungs- und Unterstützungsrolle versagen. Wir haben heute Probleme von Vernachlässigung, Unreife und

Unzulänglichkeit, wie auch von verachtungswürdigem Machtmißbrauch, z.B. Inzest, körperliche Gewalt und seelische Grausamkeit. Weil die emotionalen Anteile so groß sind, können Familienmitglieder für einander außerordentlich schädlich sein. Wenn Familien innerhalb relativer Privatheit und Isolation und mit wenig gemeinschaftlicher Unterstützung operieren, nehmen die Gelegenheiten zu ungehinderter Aggression zu. Allzuoft mißhandelt ein – gewöhnlich männliches – Familienmitglied, vielleicht unter Einfluß von Alkohol oder Drogen, die verletzlicheren und abhängigen anderen Familienmitglieder. Die Macht der Familie, menschliches Gedeihen und Glück zu fördern, birgt gleichzeitig die Möglichkeit in sich, daß sie ebenso zu einer Art Hölle auf Erden werden kann.

Wenn die Familie im Gegensatz dazu ihr Potential gegenseitiger Liebe und Unterstützung erfüllt, können ihre Mitglieder Sinngefühl und einen besonderen Stellenwert haben, der nicht verdient werden muß. Irreversible biologische Verwandtschaftsbande verbinden die Familien über Zeit und Raum. Dadurch, daß es Eltern, Großeltern und auch andere Verwandte hat, kann jedes Kind die Existenz einer transzendenten Gemeinschaft wahrnehmen, die über das individuelle Subjekt hinausreicht. Die Familie erteilt auf einflußreiche Weise implizite und explizite Lektionen über kulturelle, moralische und religiöse Normen; diese Normen werden gesellschaftlich als real und obligatorisch bestätigt. Das Gedeihen von Familien ist entscheidend für das Fortbestehen von Zivilisation und religiösem Glauben.

Moralische und theologische Reflexionen über die Psychologie familiärer Beziehungen

Ihre Einsicht in den starken, gestaltenden Einfluß der psychologischen Beziehungen in der Familie veranlaßt die Moralthologen, auf Unterstützung der Familien durch Kirche und Staat zu dringen. All die positiven angeborenen, psychologischen Prädispositionen von familiären Interaktionen wie Liebe, Verwandtschaftsverpflichtung, Altruismus, Kooperation und gegenseitiger Unterstützung und Trö-

stung sollten als moralisch wertvoll gefördert und bestätigt werden.

Gleichzeitig muß die Unvermeidbarkeit von Sünde anerkannt werden. Gegen schädliche Familientendenzen wie aggressiven Mißbrauch, egoistische Ausnutzung, Konkurrenzen, Vernachlässigung aus Gleichgültigkeit, Regression und eigensüchtige Untätigkeit sollten moralische Warnungen und Verweise ausgesprochen werden. Die moralische und theologische Botschaft der Lehre des Evangeliums muß deutlich auf die Familie angewandt werden. Eine gute Familie praktiziert Liebe, Gerechtigkeit und Gleichheit aller ihrer Mitglieder untereinander und gegenüber ihrem Nächsten. Von psychologischer Seite her werden moralische Freiheit und moralische Verantwortung als Grundlage für dauerhafte Versprechen und verantwortliche Entscheidungen zur Fortpflanzung bestätigt. Liebende Familien können durch gegenseitiges Sich-Korrigieren und Streben nach größerer Liebe wirksame Schulen der Tugend werden; sie fördern das gesellschaftliche Wohlergehen durch die Praxis der Gastlichkeit und des Dienstes an der Welt.

Eine Familie als Kirche im Heim kann die von innen nach außen gewendete Welt sein; in der christlichen Gemeinschaft dienen die mit Autorität und Macht Ausgestatteten den anderen, und alle arbeiten zusammen für das allgemeine Wohl. In einer guten Familie tragen die starken Mitglieder Sorge um die schwachen und abhängigen – seien es die ungeborenen, jungen, alten, kranken, behinderten oder sterbenden. Gegenseitige Liebe und rechte Fürsorge können die sündige Praxis von Mißbrauch, Ausbeutung, Selbstsucht oder geschlechtlicher Diskriminierung in der Familie überwinden.

Die Familie als die Hauskirche schafft den Glauben, unterstützt ihn und reicht ihn an ihre Mitglieder weiter. Durch implizite und explizite Kommunikation, durch Beispiel und Ritual werden neue Familienmitglieder in eine Lebensweise eingeführt. Als eine vermittelnde Institution muß die Familie – wie die Kirche – ihre eigene innere Gemeinschaft festigen und sich nach außen wenden, um die Welt zu verändern. Liebe ist das Ziel der Sendung der Familie und Liebe ist der Weg dorthin.

Bibliographische Hinweise

D. Blankenhorn, S. Bayme u.a. (Hg.), *Rebuilding the Nest: A New Commitment to the American Family* (Milwaukee 1990).

S. Callahan, *In Good Conscience: Reason and Emotion in Moral Decision Making* (San Francisco 1991).

R. Coles, *The Spiritual Life of Children* (Boston 1990).

M. Csikszentmihalyi, *Flow: The Psychology of Optimal Cognitive Revolution* (New York 1990).

Erklärung der amerikanischen Bischöfe vom 14. November 1991, *Putting Children and Families First*, in: *Origins* (28. 11. 1991) Bd. 21, Nr. 25, 399.

H. Gardner, *The Mind's New Science: A History of the Cognitive Revolution* (New York 1987).

A. Grunbaum, *Validation in the Clinical Theory of Psychoanalysis: A Study in the Philosophy of Psychoanalysis* (New York 1993).

L. Hoffman, *Foundations of Family Therapy: A Conceptual Framework for Systems Change* (New York 1991).

M.J. Horowitz (Hg.), *Person Schemas and Maladaptive Interpersonal Patterns* (Chicago 1991).

C.E. Izard, *The Psychology of Emotions* (New York 1991).

J.F. Kihlstrom, *The Cognitive Unconscious*, in: *Science* (18. 9. 1987) 1445-1452.

J.B. Lancaster, J. Altmann u.a. (Hg.), *Parenting Across the Life Span: Biosocial Dimensions* (New York 1987).

E.F. Loftus/M.R. Klinger, *Is the Unconscious Smart or Dumb?*, in: *American Psychologist* (Juni 1992) Bd. 47, Nr. 6, 761-765.

M.J. Mahoney, *Human Change Processes: The Scientific Foundations of Psychotherapy* (New York 1991).

S. Pinker, *The Language Instinct: How the Mind Creates Language* (New York 1994).

A. Rizzuto, *The Birth of The Living God: A Psychoanalytic Study* (Chicago 1979).

D.N. Stern, *The Interpersonal World of the Infant: A View from Psychoanalysis and Developmental Psychology* (New York 1985).

E.O. Wilson, *Sociobiology: The New Synthesis* (Cambridge 1975).

D.W. Winnicott, *Playing and Reality* (London [1971] 1991).

Aus dem Englischen übersetzt von Astrid Dehé

SIDNEY CALLAHAN

Ph.D., Professorin für Psychologie am Mercy College, Dobbs Ferry (New York); verfaßte zahlreiche einschlägige Bücher und Artikel; verheiratet und Mutter von sechs Kindern. Anschrift: Mercy College, Dobbs Ferry, New York 10522, USA.